



**10.05.2020**

**Réka Juhász**

**Zum Anhören: [YouTube](#)**

Guten Morgen liebe Gemeinde und herzlich willkommen zum digitalen Gottesdienst aus Ihrer Reformierten Stadtkirche und zum Gottesdienst bei Ihnen zu Hause.

Ich begrüße Sie an diesem Morgen auch mit biblischen Worten, mit denen der Apostel Paulus seine Gemeinden immer begrüßte:

**Gnade sei mit uns und Friede von Gott**, unserem Vater und von dem Herrn Jesus Christus und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns allen. Amen

Heute ist Muttertag. Ein Gedenktag. Was ist ein Gedenktag? Ein Gedenktag ist ein Denk-Tag. Ein Tag zum Nach-denken. Ein Tag gegen die Gedankenlosigkeit.

Vom Dichter Rainer Maria Rilke wird erzählt, dass er eine Zeitlang täglich an einer Bettlerin vorbeiging, ohne ihr auch nur einen Pfennig zu geben. Auf die Frage seiner Begleiterin, warum er nichts gebe, antwortete er:

"Wir müssten ihrem Herzen schenken, nicht ihrer Hand" – ein bedenkenswerter Satz, den wir uns heute am Muttertag zu Herzen nehmen sollten. Eine kleine Aufmerksamkeit, eine liebevolle Geste ist für eine Mutter mehr wert als ein teures, unpersönliches Geschenk. Wertschätzung trägt und hält, und verleiht die Zuversicht, dass die mütterliche Mühe, Sorge nie umsonst ist.

In der Bibel spielt die mütterliche Zuwendung auch eine wichtige Rolle. Sie gehört zu den Eigenschaften des Dreieinigen Gottes. Darüber will uns heute auch der Predigttext aus dem Jesajabuch erzählen.

Zum heutigen Gottesdienst hat für Sie unser geschätzter Organist Sven Koblischek wunderbare Musikstücke vorbereitet. Die Musik finden Sie verlinkt auf unserer Facebookseite, oder besuchen Sie den Youtubekanal von Herrn Koblischek unter dem Namen: SJKoblischek

Zum Mitsingen haben wir drei Lieder aus dem Evangelischen Gesangbuch ausgewählt:

Nr. 510, 1.4:

„Freut euch der schönen Erde“ beginnt dieses Lied. In ihm ertönt die Freude über die Schöpfung und es lädt ein das Schöne zu suchen und wahrzunehmen.

Das nächste Lied, Nr 291, ist ebenso ein Loblied.

„Ich will dir danken, Herr unter den Völkern, ich will dir lobsingen unter den Leuten.“ Ein fröhliches Lied über die grenzenlose Liebe und Gnade Gottes. Gott nimmt uns immer wieder an, er will uns Kraft, Mut und Gemeinschaft schenken, auch in den schwierigen Phasen unseres Lebens.

Und das Lied Nr 417, 1-2 bezieht sich auf unser Tun und Lassen. „Lass die Wurzel unsres Handelns Liebe sein“ ertönt der Aufruf. Wir Christinnen und Christen sind dazu berufen worden, dass wir die wertschätzende Liebe Gottes widerspiegeln. Aus Liebe zu handeln ist mehr als liebevolle Gefühle zu haben bei all dem was wir tun.

Diese Liebe Gottes ist eine wertschätzende Liebe, diese Liebe sucht das Wertvolle, auch dort, wo es vielleicht nicht oder noch nicht zum Vorschein kommt.

So wollen wir in dieser Stunde gemeinsam beten, singen und das Wort Gottes hören im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen

Lasst uns beten mit den Worten des Psalm 27.

Wir hören die Lesung aus dem Epheser Brief, Kapitel 6, Verse 1-4

Ihr Kinder, gehorcht euren Eltern im Herrn; denn das ist recht und gut.

Ehre deinen Vater und deine Mutter – dies ist das erste Gebot, das eine Verheissung enthält -, damit es dir gut gehe und du lange lebest auf Erden.

Und ihr Väter, reizt eure Kinder nicht zum Zorn, sondern lasst sie aufwachsen in der Erziehung und Zurechtweisung des Herrn.

Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. Amen

Liebe Gemeinde,

Blätter mit groß gedruckten Buchstaben, ausgehängt in diversen Cafés und Konditoreien erinnern uns seit der vergangenen Woche an den Muttertag.

Für viele ein Ehrentag, an dem die ganze Familie zusammenkommt, für andere wiederum wegen der Kommerzialisierung dieses Gedenktages eher ein Dorn im Auge.

Doch der Gedenktag ist gar nicht weit von unserem protestantischen Denken entfernt.

Die Erfinderin des Muttertags war nämlich eine amerikanische Methodistin, Anna Jarvis.

Sie beschloss 1907, ihre eigene und andere Mütter in ihrer evangelisch-methodistischen Pfarrgemeinde mit einem Gedenkgottesdienst zu ehren, und legte damit den Grundstein für den Muttertag.

Ihre Mutter Ann hatte bereits 1858 eine Vereinigung ins Leben gerufen unter den Namen „Mütter-Tag-Arbeits-Klub“ (Mothers' Day Work Clubs). Im Zentrum ihrer Tätigkeit standen der Kampf gegen die hohe Kindersterblichkeit und die Gesundheitsförderung für Familien. Während des amerikanischen Bürgerkriegs (1861-1865) organisierte sie Mütter-Freundschafts-Tage, in deren Rahmen Verwundete beider Kriegsparteien mit dem Lebensnotwendigen versorgt wurden.

An dem ersten Muttertag-Gedenkgottesdienst hatte sie für jede lebende Mutter eine rote Nelke bereit, für jede verstorbene Mutter eine weiße.

Nelken waren die Lieblingsblumen ihrer Mutter, und sie wollte damit ein Zeichen der Dankbarkeit an Gott und an die Mütter setzen.

( <https://religion.orf.at/stories/2980312/> Zugriff am 9. Mai 2020.)

Durch ihr unermüdliches Engagement wurde der Muttertag 1914 in den USA zum nationalen Feiertag.

In Österreich wird der Muttertag auf Initiative von Marianne Hainisch seit 1924 gefeiert. Marianne Hainisch war die Begründerin der Frauenbewegung in Österreich.

Leider sah Anna Jarvis ihre ursprüngliche Intention schnell in den Hintergrund treten, als der Muttertag immer mehr als kommerzieller Feiertag wahrgenommen wurde. Jarvis hat mit allen Mitteln versucht der Kommerzialisierung des Muttertags entgegenzuwirken. Sie kämpfte sogar dafür, dass der Muttertag wieder rückgängig gemacht werden sollte. Sie ist sogar einmal eingesperrt worden, weil sie eine Muttertagsfeier gestört hatte. Und sie hat ihr ganzes Vermögen in einem Prozess gegen die Vereinnahmung des Gedenktags verloren, weshalb sie 1948 verarmt starb.

Der Muttertag ist somit mehr als ein konsumorientierter Pseudo-Gedenktag.

Es ist ein Tag, der uns an die mütterliche Mühe und an die Sorge, die Mütter ihr lebenslang um ihre Kinder tragen, aufmerksam machen will. An die Mühe, die oft bei den Kindern nicht wahrgenommen und nicht geschätzt wird. Eine Mühe, die aber nie umsonst ist.

Um die mütterliche Zuwendung und Liebe geht es auch in unserem heutigen Predigttext.

Zion aber hat gesagt: Der HERR hat mich verlassen, und vergessen hat mich der Herr.

Würde eine Frau ihren Säugling vergessen, ohne Erbarmen mit dem Kind ihres Leibs? Selbst wenn diese es vergessen würde, werde doch ich dich nicht vergessen!

Sieh, ich habe dich in die Handflächen geritzt, stets sind deine Mauern mir vor Augen.

Jesaja 49,14-16

Liebe Gemeinde,

haben Sie oder tragen Sie Tätowierungen?

Seit uralten Zeiten lassen sich Menschen aus unterschiedlichem Grund und Anlass tätowieren... Als Schmuck, als Erinnerung, als Zeichen der besonderen Verbundenheit mit einem Menschen. Zahlreiche Pilger, unter ihnen auch ältere Frauen über achtzig, lassen sich ein heiliges Zeichen als Memento von Tätowierungskünstlern in der Jerusalemer Altstadt auf die Haut zeichnen. Diese Tradition ist mittlerweile 700 Jahre alt.

Die berührendste Tätowierungsgeschichte erfuhr ich aber in Wien, bei einem Besuch in meiner Lieblingsbäckerei. Ich bin mit dem neuen Mitarbeiter (er ist Mitte zwanzig) ins Gespräch gekommen anhand der Tätowierung auf seinem Unterarm. Er trägt einen Frauennamen, geschrieben, eintätowiert mit arabischen Buchstaben.

„Es ist der Name meiner Mama!“ – erklärt er mir.

„Oh wie schön, dass Sie so eine innige Beziehung zu ihrer Mama haben.“ Antworte ich gerührt. Doch was er mir darauf erzählte, lockte mir Tränen ins Auge.

„Ja, sie hat mir sehr viel bedeutet. Wir haben in den letzten Jahren gemeinsam sehr viel unternommen und sogar eine Weltreise gemacht,“ setzte er das Gespräch fort.

„Meine Mama ist vor zwei Jahren von uns gegangen. Sie war krank und ihr war plötzlich bewusst, dass sie nicht mehr viel Zeit zum Leben hat. Sie wollte aber diese Zeit noch nutzen und die Welt in ihrer ganzen Schönheit wahrnehmen. Diese ihre letzten Jahre waren die schwierigsten aber auch die schönsten Jahre meines Lebens... diese Zeit hat mir gezeigt, was im Leben wirklich wichtig ist, worauf es wirklich im Leben ankommt...“ erzählte er mir die Geschichte seiner Zeichen auf der Haut.

Als Erinnerung und Dankbarkeit an seine Mutter, für ihr Leben und für alles, worin sie ihn gelehrt hatte, hat er ihren Namen in seinen Arm tätowieren lassen.

„Sie ist immer in meinem Herzen und vor meinen Augen,“ sagt er.

„Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet!“ – haben wir das Wort Gottes aus unserem Predigttext gehört. Ein kraftvolles Bild dafür, dass Gott uns nicht vergisst. Wen oder was man nicht vergessen wollte, zeichnete man auch im alten Israel mit Tätowierungszeichen in die Hand.

Der Prophet Jesaja überträgt dieses Bild auf Gott. In diesem gewagten Vergleich zwischen Mensch und Gott wird der Gott Israels als LEBENDIGER GOTT bezeugt. Ein Gott, der mit seinem Volk leidet und ihm unablässig zugewandt bleibt.

In die Hände ritzen... noch ein Zweites schwingt dabei mit:

In Babylon erleben die Israeliten, dass man dem Sklaven den Namen seines Herrn auf die Hände tätowiert. So ist er stets mit seinem Herrn verbunden. Immer muss er für ihn arbeiten.

Wenn Gott den Namen seines Volkes sich auf die Hände ritzt, so macht er sich zum Sklaven. Er arbeitet, trägt Sorge und müht sich für seine Menschen ab. Er will ihr Bestes und nichts kann Gott davon abbringen. Selbst zweifelnde Menschen oder ihre Verfehlungen können dieses Vorhaben Gottes nicht verhindern – vermittelt uns der Prophet durch dieses einprägsame Bild: ich habe dich in die Handflächen geritzt...

In diesem kurzen Abschnitt des Jesajabuches finden wir ein weiteres eindrucksvolles Bild. Ein mütterliches Gottesbild.

*Selbst wenn deine Mutter dich vergessen würde, werde doch ich dich nicht vergessen!*

Ein tröstliches Bild. Besonders zum heutigen Muttertag, den Kinder und Mütter gleich schmerzhaft empfinden, wenn der Kontakt zueinander nicht oder sehr beschränkt möglich ist.

Viele von uns, nicht nur alte Menschen, leiden unter dieses Gefühl des Verlassenseins. Die strengen Vorschriften beim Besuch älterer oder erkrankter Menschen sind für viele eine große Last.

Die Erkrankung, den Verlust eines lieben Menschen, oder zerstörte, kaputt gegangene Beziehungen, selbst den Verlust des Arbeitsplatzes erleben wir oft als einen Verlust des Lebenssinns und somit als Entfernung vom Gott.

„Der HERR hat mich verlassen, und vergessen hat mich der Herr,“ klagte auch das Volk angesichts der Zerstörung Jerusalems durch das babylonische Reich. Doch mitten im Exil lässt Gott seinen Zuspruch durch Jesaja ausrichten: *Selbst wenn deine Mutter dich vergessen würde, werde doch ich dich nicht vergessen ... ich habe dich in die Handflächen geritzt.*

Diese Verse waren an die Exilierten gerichtet: an Menschen, die alles verloren glaubten, was ihnen vor dem Exil Sicherheit bedeutete. Familien wurden getrennt, viele umgebracht, der Tempel und die Stadt zerstört, und die gesellschaftliche Elite, also die Fähigsten, nach Babylon deportiert, damit sie dort dem Aufsteigen des babylonischen Reiches, also dem Aufsteigen ihres Gegners und Unterdrückers dienten.

Ein schreckliches Szenario, das uns im 21. Jahrhundert lebenden Menschen auch nicht fremd ist. Vor 75 Jahren endete der II. Weltkrieg. Die Erinnerungen an die Schreckensbilder des dritten Reiches oder auch der Stalinschen Diktatur oder anderer autoritärer Systeme sind noch gar nicht so alt und in vielen Teilen unserer Welt noch gar nicht vorbei.

Die Ängste und die Unsicherheiten dieser jetzigen Corona Krise zeigen auch viele ähnliche Züge zu der biblischen Exilzeit des Volkes Israel...

Ca. 2600 Jahren stehen zwischen uns und dem heutigen Predigttext. Worte aus längst vergangenen Zeiten und Worte, die dennoch an ihrer Aktualität nichts verloren haben.

Gottes unbegreifliche Zuwendung lässt keine zeitliche oder räumliche Grenze gelten.

Gottes Zuwendung übersteigt sogar die mütterliche Zuwendung, die wir Menschen in unserer Beziehung zu der eigenen Mutter erfahren können.

Dieses mütterliche Gottesbild lässt einen freundlichen Gott erscheinen und weckt das Gefühl des Getragenseins durch Gott.

Ein Bild gegen die Erfahrung des Verlassenseins im Exil, damals.

Und heute? Ein Bild gegen die Erfahrung des Verlassenseins in unserer heutigen Krisenzeit.

Wenn wir das über Gottes Zuwendung und Gegenwart hören, dann haben wir einen Grund zur Freude, zum Lobsingen, wozu auch unsere heutige Lieder einladen.

Ich schließe mit einem kurzen Glaubensbekenntnis von *Anton Rotzetter*:

„Ich glaube, dass Gott lebendige Beziehung ist: ein sorgender Vater, eine herzliche Mutter, ein Freund, der alles und jedes in die Arme nimmt, besonders aber alles, was der Aufmerksamkeit des Menschen entgeht: den Stein, den wir achtlos beiseite schieben, den Wurm, den wir zertreten, den Fremden, den wir abschieben... und ich glaube, dass Gott sich zeigt, wo Güte sind und Liebe, Beziehung und Hingabe, Zärtlichkeit und Sorge, Aufmerksamkeit und Zuwendung.“

(Aus: Anton Rotzetter, "Warum bleibt der Gott im Himmel?" Mit Kindern über das Leben nachdenken. Ein

Lesebuch, München: Kösel-Verlag 1992.)

Möge Gott uns tragen durch seine erfahrbare Gegenwart und Zuwendung. Amen

Lasst uns beten

Gott, du kümmerst dich um uns

wie eine liebende Mutter,

wie ein gütiger Vater.

Deshalb bringen wir unsere Bitten

und Wünsche vor dich:

Dass wir Dunkelheit und Zweifel aushalten

und jeden Tag neu die Kraft zum Leben finden;

dass wir uns Hoffnungen und Träume nicht ausreden lassen

und die hellen Seiten des Lebens sehen.

Wir denken vor dir

an Männer und Frauen, die ihren Arbeitsplatz verloren haben,

dass ihnen eine neue Chance gegeben wird,

an Kinder und Heranwachsende,

dass sie – nach dieser anstrengenden Zeit des home schooling und der Isolation

wieder viele glückliche Augenblicke erfahren.

Wir denken vor dir

an Ehepaare und Partnerschaften,

dass ihre Gemeinschaft in Schwierigkeiten stärker wird,

an die Einsamen und vom Tod Betroffenen,

dass ihr Leben sinnvoll bleibt.

Für sie alle bitten wir dich:

Schenke ihnen deinen Geist,

rufe sie von neuem bei ihrem Namen,

weil sie deine Kinder sind.

Bewahre und verwandle unser aller Leben

in deiner Zukunft. Amen.

Miteinander und füreinander beten wir, wie Jesus uns beten gelehrt hatte:

Unser Vater im Himmel...

Vater unser im Himmel,

geheiligt werde dein Name.

Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe,  
wie im Himmel so auf Erden.  
Unser tägliches Brot gib uns heute.  
Und vergib uns unsere Schuld,  
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.  
Und führe uns nicht in Versuchung,  
sondern erlöse uns von dem Bösen.  
Denn dein ist das Reich und die Kraft  
und die Herrlichkeit in Ewigkeit.  
Amen.

Jetzt wollen wir nun in die vor uns liegende Woche als gesegnete Menschen gehen und Gott um seinen Segen bitten:

Der HERR segne dich und behüte dich;  
der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig;  
der HERR hebe sein Angesicht über dich  
und gebe dir Frieden. Amen.